

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 30 (1885)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 33.

Erscheint jeden Samstag.

15. August.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Noch „etwas über Diktirübungen“. — † Johannes Frick. — Korrespondenzen. Zürich. a. — Zürich. b. — Aus der Waadt. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Literarisches. —

R. Noch „etwas über Diktirübungen“.

Eine Korrespondenz in Nr. 30 unseres Blattes enthält über die Diktirübungen Ansichten, welche zu teilweisem Widerspruch herausfordern. Der Aufsatz hat uns lebhaft zurückversetzt in eine Zeit, da wir selbst Primarschule gehalten und Erfahrungen gesammelt haben, die uns zeit- lebens nicht wieder verloren gegangen sind. In dieses Gebiet gehören auch die Diktirübungen. Indem wir unsere Bemerkungen über einzelne Punkte des Aufsatzes folgen lassen, geschieht es nicht sowohl zu dem Zwecke, den Korrespondenten zu widerlegen und unsere Ansicht zur Geltung zu bringen, als vielmehr in der Absicht, denjenigen Lehrern, welche noch nicht völlig mit sich abgeschlossen haben, eine gründliche Prüfung zu erleichtern und dadurch ihre Praxis entweder zu befestigen oder zu modifiziren und so die Leistungsfähigkeit der Schüler zu erhöhen.

Die nächste und niederste Anforderung an die Korrektheit des schriftlichen Gedankenausdruckes liegt in der Orthographie. Wir stimmen dem Korrespondenten bei, wenn er die Diktirübungen als ein Mittel zu diesem Zwecke bezeichnet, indem er sagt: „Mit denselben wollen wir die Schüler zum orthographisch richtigen Schreiben anleiten.“ Mit Recht betrachtet er das Diktiren nicht als das einzige Mittel zu diesem Zwecke; denn er führt auch das Abschreiben und Auswendigschreiben als solche Mittel an. Die weitere Ausführung zeigt aber, dass er dem Diktat den allergrössten Wert beilegt und es als Hauptmittel ansieht zur Förderung orthographischer Richtigkeit und Sicherheit. In diesem Punkte sind wir nicht bloss anderer, sondern so ziemlich entgegengesetzter Ansicht, und dieser Punkt insbesondere ist es, der unsern Widerspruch herausfordert und uns die Feder in die Hand drückt. Die praktischen Erfahrungen haben uns gelehrt, dass das Diktiren den fraglichen Zweck nur in beschränkter Weise zu unter-

stützen vermag, und eine nähere Prüfung zeigt, dass diese Erfahrungen ihren guten psychologischen Grund haben.

Worauf beruht denn die Fähigkeit des Schülers, den Anforderungen der Orthographie zu genügen? Ist sie in erster Linie bedingt durch das volle Bewusstsein der Sprachgesetze, oder ist sie zunächst und wohl auf längere Zeit wesentlich Sache der Übung und Gewöhnung? So viel ist gewiss, dass der Schüler von jedem Wort, welches er richtig schreiben soll, vorerst eine klare und deutliche Anschauung haben muss, wie er auch kein Wort richtig sprechen kann, wenn er es nicht durch die Anschauung bereits aufgefasst hat. Die letztere Anschauung wird durch das Gehör vermittelt. Genügt sie aber auch zum richtigen Schreiben? Dies könnte nur dann behauptet werden, wenn unsere Schreibweise eine rein phonetische wäre, d. h. wenn wir uns nur nach der einzigen orthographischen Regel zu richten hätten: Schreibe, wie du richtig sprichst! Da sich aber im Deutschen überhaupt und bei uns Schweizern insbesondere die Aussprache der Wörter und ihre Schreibung nicht in allen Fällen decken (Rain, rein; erhält, erhellt), so muss jene erste Regel durch die zweite ergänzt werden: Beachte auch die Abstammung! Aber auch damit kommen wir in manchen Fällen nicht aus (Eltern, ältern), und so tritt zu den beiden ersten eine dritte Regel hinzu: Schreibe nach dem herrschenden Sprachgebrauch! Diese Regel allein ist zur Zeit durchschlagend; sie ist die einzige, welche auf ausnahmslose Gültigkeit Anspruch machen kann; die übrigen gelten eben nur insoweit, als nicht der bekannte Satz zur Anwendung kommt: Keine Regel ohne Ausnahme! Wenn es sich wirklich so verhält, dann genügt die blosse Gehöranschauung eines Wortes nicht, um den Schüler vor orthographischen Fehlern sicherzustellen. Es muss notwendig die Anschauung des graphisch dargestellten Wortes hinzutreten. Leisten dies die Diktirübungen? Niemand wird diese Frage bejahen. Aus ihrer Verneinung geht aber für

einmal so viel hervor, dass die Diktirübungen anfangs nur eine untergeordnete Rolle spielen können.

Was ist aber gleich anfangs und fortwährend für die Zwecke der Orthographie Hauptsache? Eben jene klare und deutliche Anschauung des graphisch dargestellten, d. h. geschriebenen oder gedruckten Wortes. Und diejenigen Übungen, welche jene Anschauung begründen, sind die ersten und wesentlichsten Mittel, durch welche wir „die Schüler zum orthographisch richtigen Schreiben anleiten“. Weil die Diktirübungen weder eine solche klare und deutliche Anschauung des Schriftwortes, noch überhaupt eine vorausgehende Anschauung desselben gewähren, so sind sie ebenso wenig das erste, als sie ein wesentliches Mittel zur Förderung der Orthographie sein können. Die Klarheit der Anschauung ruht auf der scharfen Auffassung des Ganzen, die Deutlichkeit derselben auf der sichern Unterscheidung aller einzelnen Teile des Schriftwortes. Im *Abschreiben* wird der Schüler zu beidem genötigt, und im Resultat derselben besitzt der Lehrer die leicht zu handhabende Kontrolle der Anschauung. Die richtige Abschrift ist aber nur der nächste, äussere Zweck, welcher erreicht werden soll, der innere, wesentliche Zweck besteht in den richtigen Wortbildern, welche durch diese Übung im Geiste des Kindes erzeugt und durch häufige Wiederholung zum unverlierbaren Eigentum desselben gemacht werden sollen. Das Abschreiben, das zur klaren und deutlichen Anschauung und dadurch zu richtigen Wortbildern führt, ist unzweifelhaft wie das erste so auch das wesentlichste orthographische Bildungsmittel. Indem es seinen Zweck erreicht, führt es über sich selbst hinaus zu einer neuen Schreibübung. Der Lehrer muss nämlich darüber Gewissheit erhalten, dass der Schüler die richtigen Wortbilder in zuverlässiger Weise sich eingepägt habe. Diese Gewissheit gibt ihm die Abschrift, auch wenn sie richtig ist, noch nicht. Dazu kommt er erst, wenn der Schüler angehalten wird, aufgefasste Wörter und Wörtergruppen ohne neue Anschauung so niederzuschreiben, wie die Wortbilder in seinem Bewusstsein präsent sind, d. h. wenn er sie auswendig niederschreibt. Wir nennen diese Übung das *Nachschriften* (nach dem Wortbilde, welches im Gedächtnis behalten wird). Im Nachschreiben (aus dem Gedächtnis) besitzt der Lehrer eine ebenso sichere Kontrolle über die Richtigkeit und Zuverlässigkeit der erworbenen Wortbilder, als er sie im Abschreiben handhabt über die Klarheit und Deutlichkeit der Wortanschauung. Werden im Nachschreiben Fehler gemacht, so können sie ihren Grund nur entweder in der Unachtsamkeit des Schülers oder in der Mangelhaftigkeit des Wortbildes haben. Im letztern Falle muss auf das Abschreiben zurückgegangen werden, und es ist dasselbe so oft zu wiederholen, bis die Schwäche überwunden ist. Aber auch wenn das Nachschreiben richtig stattfindet, muss es doch oft und zu verschiedenen Zeiten wiederholt werden, um die Wortbilder recht beweglich zu machen und dadurch den Schüler zu befähigen, über den erwor-

benen Sprachvorrat jederzeit auch schriftlich frei verfügen zu können.

So sind in der Elementarschule das Abschreiben und Nachschreiben die orthographischen Hauptübungen, welche täglich am Stoffe des Schreiblesens und des Anschauungsunterrichtes vorgenommen werden sollen. Und wie verhält es sich auf dieser Stufe mit den *Diktirübungen*? Auch sie können schon hier zweckmässige Verwendung finden; nur darf man nicht mehr von ihnen erwarten, als sie zu leisten im Stande sind. Das Mittel, durch welches wir „die Schüler zum orthographisch richtigen Schreiben anleiten“, sind sie allerdings nicht; denn diese Anleitung geht vom Abschreiben und Nachschreiben aus, und das Diktiren hat sich lediglich auf denjenigen Sprachstoff zu beschränken, den sich der Schüler durch Abschreiben und Nachschreiben bereits angeeignet und eingepägt hat. Aber in diesem beschränkten Umfange sind die Diktirübungen ganz geeignet, die orthographische Sicherheit der Schüler zu prüfen und zu befestigen. Mehr als eine orthographische Kontrolle können die Diktirübungen nicht sein und mehr können sie auch nicht leisten.

Was hindert uns denn, wird man fragen, diese Übungen auch auf andere Sprachstoffe auszudehnen und ihnen dadurch eine grössere didaktische Bedeutung zu geben? Wir antworten: Eine solche Ausdehnung derselben steht im Widerspruch mit psychologischen Gesetzen, die mit Notwendigkeit wirken, und hätte Gefahren im Gefolge, die dem Schüler verhängnisvoll werden könnten. Gesetzt, wir diktiren einen Stoff, der Sprachformen enthält, welche dem Schüler neu sind, welche Erfahrung werden wir machen? Da der Schüler von den neu auftretenden Wörtern keine genügende Anschauung besitzt, so hängt es vom Zufall ab, ob er dieselben richtig oder falsch schreibt. Geschieht letzteres, so ist mit der blossen Korrektur der Fehler noch lange nicht gut gemacht. Der Schüler hat nun von dem betreffenden Wort, das ihm in falscher und in richtiger Schreibweise vor Augen stand, auch zwei Vorstellungen. Soll er später dieses Wort wieder schreiben, so ist der Erfolg abermals ein bloss zufälliger. Je nachdem das falsche oder das richtige Wortbild zuerst ins Bewusstsein tritt, wird er auch das Wort selbst falsch oder richtig schreiben. Geschieht das erstere, so ist nicht der Schüler schuld, sondern das unmethodische Verfahren, und der Lehrer strafe nicht jenen, sondern klage sich selbst an, dass er von ihm verlangt, was er auch beim besten Willen nicht zu leisten vermag. Auf solche Weise wird der Schüler orthographisch verwirrt, und wenn nicht sofort durch entsprechende Übungen dem richtigen Wortbild die Herrschaft im Bewusstsein gesichert wird, so schleppen sich die nachteiligen Folgen oft jahrelang fort. Der Raum gestattet uns nicht, in diesem Artikel auch noch die orthographischen Übungen, welche in den mittlern und obern Klassen der Volksschule gemacht werden sollen, zu besprechen. Wir werden später darauf zurückkommen und wollen es einstweilen dem denkenden

Leser überlassen, aus dem entwickelten Standpunkte die Konsequenzen selbst zu ziehen.

In Sachen der Orthographie gilt vor allem der bekannte Satz: Es ist leichter, Fehler zu verhüten, als zu verbessern. Die Verhütung aber gelingt am sichersten, wenn wir, um uns eines Pestalozzischen Ausdruckes zu bedienen, auch die orthographischen Übungen „psychologisieren“.

† Johannes Frick,

gewesener Direktor der kantonalen landwirtschaftlichen Schule Strickhof bei Oberstrass-Zürich.

Dass Johannes Frick zu den aussergewöhnlichen Naturen gehört hat, bezeugte sein zahlreiches Leichenbegängnis vom 28. Juli d. J. Zwar hat er keine besonderes Aufsehen erregende Taten und Werke geschaffen; er ist weder Eisenbahnschöpfer noch Gesetzgeber, weder Grossindustrieller noch Erfinder oder drgl. gewesen; sein Grossein bestand und besteht im schlichten Heldentum als Lehrer, Beamter, Hauswaller. Seines einfachen Herkommens eingedenk, blieb er sein Leben lang der bescheidene, zugängliche Mann, welcher, zu Amt und Würden gelangt, seine früheren Bekannten und Freunde immer noch kannte.

Johannes Frick war der Sohn einfacher Bauersleute ab Uttenberg bei Knonau, Kanton Zürich. Seine Jugendzeit hatte einen normalen Verlauf. Neben den Schularbeiten zog es ihn immer wieder zu landwirtschaftlichen Geschäften hin, und wenn sein damaliger Sekundarlehrer ihn nicht zum öftern aufgemuntert hätte, sich dem Lehrerberufe zu widmen, so wäre er nach seiner eigenen Aussage Bauer geworden. Im Lehrerseminar zu Künnacht zum Sekundarlehrer ausgebildet, finden wir ihn im Jahr 1846 als Verweser an der Sekundarschule Bauma, von wo er bald an die Sekundarschule Illnau berufen wurde und an die zwanzig Jahre daselbst verblieb. Seine einstigen Schüler erinnern sich mit Liebe und Achtung ihres Lehrers und seines guten Unterrichtes, den er in so eminent praktischer Weise zu geben verstanden habe, unter Hervorhebung der Pestalozzischen Dreizahl: Sprache, Zahl und Form. Unter den sogen. Realien bevorzugte er die Geschichte zur Erzielung eines patriotischen Sinnes in den Herzen der Jugend. In seinen Mussestunden beschäftigte er sich mit verschiedenen pädagogischen Fragen, u. a. auch mit der Frage über die weibliche Erziehung, worüber er in der Schulsynode 1854 eine Abhandlung vortrug. Wie geringe das öffentliche Interesse an diesem Gegenstande damals noch war, der inzwischen zur brennenden Frage geworden ist, das zeigt die Bemerkung des Synodalberichtes: „Die beiden Arbeiten (Abhandlung und Beurteilung) geben zu keiner Bemerkung Anlass.“

Seinen Kollegen war er ein treuer Freund und Berater. Zwar wünschten ihn manche, besonders wenn die Wellen auf dem Boden der Schule oder des politischen Lebens hoch schlugen, etwas dezidiert und radikaler. Aber es lag nicht in Fricks Intention und Wesen, sich irgend einer Partei mit Leib und Seele ergeben zu können; er konnte und wollte nicht streiten; er wollte nur vermitteln, versöhnen und nahm aus allen Parteien das für seinen Zweck dienlich Scheinende in sein pädagogisches und politisches Programm auf. Als der vielbekannte Statthalter Gujer des Bezirks Pfäffikon mit Tod abgegangen war, wählte das Volk zu seinem Amtsnachfolger unsern Johannes Frick. Seine Pflichttreue und Humanität sicherten ihm die Achtung und Zuneigung der Bevölkerung des ganzen Bezirks, und dem neuen Amte fügten sich in Bälde noch zahlreiche andere Ämter hinzu. Als Mitglied gemein-

nütziger Gesellschaften und landwirtschaftlicher Vereine kam er mit der Bauernsamer in direkte Verbindung. Seine diesfälligen Urteile, besonders über Baumzucht, galten bald als autoritär. Billig fragt man, woher der Mann denn seine landwirtschaftlichen Kenntnisse enthoben und sich angeeignet habe? — Frick ging bei der Natur in die Schule und ihr hat er seine wichtigsten Künste abgelernt; er war Autodidakt. Im Kantonsrate hatte er Gelegenheit, sein Rednertalent zu entwickeln, und in der Tat war er ein Volksredner; bald sprach er in ersten Bildern, bald in anklingenden Volkswitzen, ohne Schwulst, einfach, überzeugend.

Einst laborirten mehrere schweizerische landwirtschaftliche Schulen an der Frage der Fortexistenz und diejenige im Strickhof selbst an derjenigen über die Installirung eines neuen Direktors. Da erschien aus der Feder des Statthalters von Pfäffikon ein Aufsehen erregendes Schriftchen über die Errichtung und Leitung landwirtschaftlicher Schulen. Hatte man bisher in Frick nicht bloss den guten Statthalter, sondern auch den trefflichen Landwirtschaftler kennen gelernt, so waren Behörden und Volk nunmehr über die Wahl eines landwirtschaftlichen Direktors völlig im Klaren; Frick wurde Direktor am Strickhof. Wenn es nicht ein bisschen Ehrgeiz oder Neugierde war, zu wissen, wie es sich auf den grünen Sesseln des Regierungsgebäudes mache, so möchte es schwer zu erraten sein, warum Frick bald einem Rufe zu der Stelle eines Regierungsrates gefolgt ist. Aber schon nach einem Jahre vertauschte er den Regierungsfrack wieder mit dem Bauerndirektorkittel. Soviel man weiss, ist diese Änderung beiden Teilen genehm gewesen. Frick war und blieb wieder in seinem Elemente als Lehrer, Erzieher und Verwalter. Ohne den frühern Leitern der Anstalt nahe treten zu wollen, ist zu sagen, dass der Strickhof nie eine so grosse Zahl von Zöglingen hatte und dass dieselben nie mit so begeisterter Liebe und Hochachtung an ihrem Direktor hingen wie an Frick. Er war auch darnach. Bis ins minutiöseste kümmerte er sich um seine Zöglinge: Bei Tisch, bei der Feldarbeit, in den Schulstunden, in gesunden und kranken Tagen. Und doch fand er noch Zeit, seinen „Zürcherbauer“ zu schreiben, zahlreichen Kommissionen beizuwohnen, Wandervorträge zu halten etc. Er lud sich mehr auf, als seine nicht eben felsenfeste Gesundheit zu tragen vermochte.

Ausser allen den Verdiensten im Kleinen ist es Fricks grosses Verdienst, an der rationelleren Betreibung der schweiz. Landwirtschaft wesentlich mitgewirkt zu haben. K.

KORRESPONDENZEN.

Zürich. a. *Zum kantonalen Turnfeste.* Auf das Fest, verbunden mit dem 25jährigen Jubiläum des kantonalen Turnvereins, hat Herr J. Egg von Neubrunn, Sekundarlehrer in Thalweil, eine Festschrift verfasst, betitelt: „Der zürcherische Kantonalturnverein in geschichtlichen Bildern.“ In sehr vielen dieser Bilder tritt uns die Beobachtung entgegen, dass das Turnen überall Schritt für Schritt den Boden erobern musste, den es heute besitzt. Und doch bleibt der Turnunterricht ein selbständiges Mittel, den Schüler zum Menschen heranbilden zu helfen. Eine tüchtige körperliche Bildung ist gewiss auch eine tüchtige Vorbildung für militärische Zwecke. Dass eine bessere körperliche Bildung Not tut, beweist die Zahl der Untauglichen bei den Rekrutenaushebungen. In der Zeit der Eisenbahnen, der Tramways und des Telephons, in welcher die bescheidene Leibesübung des Gehens ausser Kurs gekommen ist, in welcher von allen Berufsarten so zu sagen nur noch der Bettlerberuf Abhärtung und Aufenthalt in frischer Luft und nicht übermässige Leibesübung gestattet, ist das Turnen eine wahre Wohltat. „Nur im gesunden Leibe wohnt eine gesunde Seele“

ist ein uralter, aber ewig wahrer Satz. *Jean Paul* sagt: „Der Körper ist der Panzer und Kürass der Seele. Nun, so werde dieser zuerst zu Stahl gehärtet, gegläht und gekältet. Jeder Vater erbaue, so gut er kann, um sein Haus ein kleines gymnastisches Schnepfenthal (erste Anstalt in Deutschland für Pflege der Gesundheit und Entwicklung der körperlichen Kraft und Gewandtheit).“ Einer der Kraftausdrücke *Luthers* lautet: „Leibesübung macht geschickte Glieder, erhält gesund und verhindert, dass man auf Saufen, Spielen, Unzucht und andern Unfug gerate.“ *Zwingli* spricht sich über das Turnen folgendermassen aus: „Es gehört zu einer guten Erziehung, dass die jungen Leute die Leibesübungen treiben und zwar besonders Laufen, Springen, Steinstossen, Schwingen und Ringen; Leibesspiele, von beinahe allen Völkern getrieben, mit besonderm Fleisse aber von unsern Vorfahren, welche denn auch in den Wechselfällen des Lebens grosse Dienste leisten.“ Nicht immer wird das Turnen so günstig beurteilt; so kennt wohl der eine oder andere Leser die Definition: „Der Turner ist ein Mensch, der bei festlichen Anlässen betrunken ins Quartier kommt.“

Das Turnen erzieht nicht nur zur Mannhaftigkeit, sondern es unterstützt die Erziehung einer Willenskraft. Es setzt grosse Selbstbeherrschung voraus, der Zumutung gerecht zu werden, die in den Worten liegt:

„Dein Antlitz gleiche jederzeit
Dem Zifferblatt der Uhr.
Ob's innen rasselt, stürmt und schneit,
Zeig' aussen keine Spur.“

In einem besondern Abschnitt durchgeht die Festschrift die „Schwierigkeiten, mit denen Turnvereine zu kämpfen haben“. *Winterthur* war in dieser Beziehung von Anfang an ausnahmsweise in günstiger Situation, indem Turnhaus und Turnplatz, die von der Stadt für ihre höhern Schulen erstellt worden waren, bereitwillig auch dem Turnverein überlassen wurden. Dagegen hatte *Zürich* lange zu kämpfen, bis man befriedigt sein konnte, ebenso *Wädenswil*. Um hier zu Geld zu kommen, machte der Quästor folgende Vorschläge: *a.* Es errichtet der Verein einen Zigarrenhandel. Die Mitglieder sind bei Eid und Pflichten gehalten, ihren Bedarf bei der neuen Firma zu decken. *b.* Wenn Vereinsmitglieder mit einander jassen, so sind sie verpflichtet, nach beendigtem Spiele in die Vereinskasse einen Tribut von 5 Rp. per Mann zu entrichten.

Die Anregung fand Anklang, das Geschäft reüssirte; doch ist nicht zu übersehen, dass das nur möglich war unter der unermülichen und umsichtigen Leitung eines gebornen Finanzministers, wie ihn gegenwärtig der Kanton Zürich zu besitzen die Ehre hat. Später wurde spekulirt in Wein und „Kübelanken“; aber der Schuss ging hinten heraus, ohne dass es jedoch zu einem europäischen Krach kam.

Schwierigkeiten anderer Art als die finanziellen erwachsen den Turnvereinen durch Reibereien von Mann gegen Mann, wodurch schon an kleineren Orten Vereine auseinandergefallen sind, ferner durch Fernbleiben der Jungen vom Turnplatze. Hierauf sagt zwar Professor *Orelli*, den Turnverein *Zürich* betreffend: „Allenthalben hat die Erfahrung gezeigt, dass die Mehrzahl derjenigen, die den Turnplatz meiden, nicht die achtungswertesten sind: sondern Vornehmliche, Vielwissler, neben ihrem Nachtrabe, den frömmelnden Duckmäusern, schäferlich Verliebten, Weichlingen, Liederlichen und Geistigbeschränkten. Hin und wieder mag auch der Druck geheimer Schuld den Niedergebeugten abhalten, sich in die Reihen der an Seele und Leib Gesunden zu gesellen.“ Sehr schön bezeichnet *Friedrich von Dürler* den Geist, der die ersten Turner beseelte: „Ich habe geturnt, weil es meine Pflicht war. Nie werde ich meine wackern Freunde vergessen, die mir das Turnen zuführte, nie Gesundheit, Kraft und manches edle Gefühl für Gott und Vaterland, das ich mir unwillkürlich in die Brust einturnte. Dann

habe ich meinen jungen Mitbürgern auch den Weg gezeigt, um dem um sich greifenden Verweichlichungsschaden wenigstens auf eine Art entgegenzuarbeiten und dem Vaterlande tüchtige Bürger für Krieg und Frieden zu erziehen, die ihre Freiheit, so wie sie von den Vätern erkämpft ward, mutig zu behaupten wissen.“

Aus einer der Festschrift beigegebenen Tabelle besteht der kantonale Turnverein aus 58 Sektionen mit 1474 aktiven Turnern. Sie verteilen sich auf die Bezirke, wie folgt: Zürich 24 Sektionen, Winterthur 8, Horgen 7, Hinweil 6, Meilen 5, Bülach 4, Pfäffikon 2, Affoltern 1, Uster 1, Andelfingen 0, Dielsdorf 0.

Zürich. b. = *Zum kantonalen Turnfeste.* In den 25 Jahren von 1860—85 hat der kantonale Turnverein 13 Turnfeste und 12 Turnfahrten abgehalten. Anfänglich zählte derselbe 3 Sektionen, nämlich Zürich (Studenten- und Polytechniker-Turnverein), Stadttturnverein Winterthur und Wädenswil. Gegenwärtig besteht er aus 58 Sektionen, wozu durch Aufnahme am letzten Feste noch 3 weitere Sektionen kommen. Das *Seminar* in *Küsnacht* trat dem Verbands im Jahre 1873 bei. Schon vorher hatte es als Gast an 2 Wettturnen teilgenommen, 1869 in Neumünster und 1871 in Höngg. Am erstern Orte erhielt es den 6. Rang unter 7 Sektionen, an letzterm den 1. Rang unter 11 Sektionen. In Höngg trat der 1870 aus allen Klassen gegründete Seminarturnverein zum ersten Male in den Wettkampf und debütierte sehr gut zur grossen Freude des damaligen Direktors Fries, der jahrelang am Zustandekommen eines für kantonale und eidgenössische Feste konkurrenzfähigen Seminarturnvereins arbeitete. Seither nahm derselbe an 5 kantonalen und 4 eidgenössischen Turnfesten teil und erhielt

Jahr	Ort	Rang	Teilnehmer
1879	Uster	2.	24
1881	Thalweil	4.	35
1883	Hottingen	6.	36
1885	Winterthur	10.	44

Mit gekrönten Preisen kehrte derselbe von 4 eidgenössischen Festen heim: 1874 von Zürich mit dem 15., 1876 von Bern mit dem 12., 1878 von St. Gallen mit dem 7. und 1880 von Lausanne mit dem 19. Preise. Es sind dies sehr erfreuliche Erfolge, wenn man in Betracht zieht, dass der Verein aus sehr jungen Leuten besteht, die höchstens 3—3½ Jahre demselben angehören können, während es in vielen anderen Sektionen Mitglieder gibt, die 6—10 Jahre zur Fahne halten. Diesem Übelstande wird etwas abgeholfen sein, wenn in allen *Sekundarschulen*, von woher das Seminar die meisten Leute erhält, dem Turnen und namentlich auch dem *Gerätturnen* die Berücksichtigung geschenkt wird, die es verlangt und verdient, was bis jetzt leider noch nicht der Fall ist.

Mit dem kantonalen Turnverein feierte auch Herr Sekundarlehrer *Egg* in *Thalweil* das 25jährige Jubiläum. Er holte sich am Stiftungsfeste im Jahre 1860 in Winterthur den 4. Kranz im Kunstturnen, war 25 Jahre lang Mitglied des Vorstandes, seit 1877 als Präsident. Verdientermassen wurde ihm am Jubiläumsakte in Winterthur, der dem diesjährigen Feste vorausging, ein Lorbeerkranz aufs Haupt gesetzt.

Aus der Waadt. Wenn's keine Ferien gäbe, müssten sie erfunden werden. Bei 30 Grad Stunden geben oder auch nur welche nehmen ist keine Kleinigkeit. Glücklicherweise erfrischt die Aussicht auf fünf oder sechs Wochen freie Zeit manches bedrückte Gemüt: Bei den einen bedeutet Ferien allerdings nur Nichtstun, Bummelei — und die Herren Schüler kennen wohl kaum eine andere Übersetzung des Wortes, eine Sünde, die wir ihnen nicht gar zu hoch anrechnen wollen — andere, nämlich die Lehrer, legen sich die Sache besser zurecht

und sagen: Ferien = Naturgenuss, Ruhe, eingehende Beschäftigung mit einem wissenschaftlichen Gegenstande, geistige und leibliche Erholung. Ferienreisen, wie sie in der deutschen Schweiz üblich sind, kennen wir nicht. Schade! Vielleicht bringen wir es aber doch einmal dazu!

Unsere Ferien belaufen sich auf jährlich zehn, elf oder zwölf Wochen. In dieser Hinsicht sind die Schulkommissionen ganz sich selbst überlassen. Je nach lokalem Bedürfnis sind die Ferien von längerer oder kürzerer Dauer: zwei Wochen zu Ostern, vier, fünf oder sechs Wochen im Sommer, dann zwei oder drei zur Weinlese und zu Neujahr eine Woche. So wird das Winterhalbjahr besonders lang, zumal die Osterprüfungen oft ungebührlich weit hinausgeschoben werden.

Gegen unsere Gewohnheit erlauben wir uns heute einen kurzen Auszug und zwar aus der in München erscheinenden Zeitschrift „Die Gesellschaft“ zu geben. Genanntes Blatt drückt sich bei Besprechung der wissenschaftlichen Beilage des Real-schulprogramms von Bremen 1885 recht treffend aus:

„Der Kampf für Reinigung der deutschen Sprache von ent-behrlichen Fremdwörtern wird auf ein seither wenig in Mit-leidenschaft gezogenes und doch für den schliesslichen Sieg überaus wichtiges Gebiet getragen — auf das der Schule. Dr. Otto Arndt kämpft mit grosser Schneidigkeit gegen die Fremdwörter in der Schulsprache und stellt u. a. folgende beachtenswerte Gesichtspunkte auf: „Wie kann die Schule die Reinheit der Muttersprache von Fremdwörtern pflegen? Sie soll vor allem durch ihr gutes Beispiel auf eigenem Gebiete voran-gehen. Die Fremdwörter der Schule sind teils Namen für die Einrichtungen der Schule, teils wissenschaftliche Ausdrücke der einzelnen Lehrgegenstände. Jene sind, wenn nicht alle von der Behörde gegeben, so doch anerkannt, sie müssen also, soweit sie entbehrlich sind, durch die Unterrichtsverwaltung entfernt und wie im Postwesen durch verfügte deutsche ersetzt werden. Wenn die Schulbehörde ihre Verdeutschungsrechte möglichst weit ausdehnte auf die Schule, ihr Aufsichtsamt auch darin strenge ausübte, so wäre das sehr wünschenswert. Um deut-licher zu sein, will ich einmal ein Beispiel vorwegnehmen. Der Direktor der Schule, der unmittelbarste Regierungsbeamte über derselben, sollte, meine ich, selbst mit gutem Beispiele voran-gehend, sein Recht und seine Pflicht auch darin sehen, die Masse der schädlichen, unnützen alltäglichen Schulfremdwörter irgendwie auszukehren, damit nicht der Ordinarius der *Secunda realis* die Hebdomadarien des Schülers mit schlechten Prädikaten zensirt, ihn gleich ins Protokollbuch notirt, wenn er *Allotria* treibt, in Arrest schiekt, wenn er das Portrait seines Klassen-inspizienten im Diarium zeichnet, schliesslich sogar den Militär-aspiranten, den mehrfach mit Carcer bestrafte Realprogym-nasialekundaner X., vor Absolvierung des obligatorischen Kursus und ohne das Militärattest, durch das von dem interimistischen Dirigenten und dem Lehrerkonvent extrahierte *Consilium abeundi* zum Abgang zwingt. Auf solchen Fremdwörterunfug kann der einzelne nur hinweisen, Verdeutschungen vorschlagend, anders dagegen verhält es sich mit Behörden, Regierungen und gesetz-gebenden Gewalten, die für die Einführung und Verbreitung neuer Ausdrücke so ganz andere, mächtigere, nachhaltigere und wirksamere Hilfsmittel besitzen als der einzelne, und die sich deshalb in um so erhöhterem Masse ihrer Pflicht für mög-lichste Reinheit der deutschen Sprache und ihrer Verantwort-lichkeit in Erfüllung oder Vernachlässigung dieser Pflicht bewusst sein sollten.“

Obwohl vorstehende Zeilen in keinem unmittelbaren Zu-sammenhange mit einer Waadtländer Korrespondenz stehen, haben wir dennoch nicht gezögert, sie hier wiederzugeben. Uns trifft dieser Vorwurf nicht, einmal der Sprache wegen und dann auch, weil wir hiezulande diese Lateinwut nicht kennen. *Quarta*, *Tertia*, *Ordinarius* u. s. w. sind uns unbekannte Bezeichnungen.

Realschule und Gymnasium haben dieselben Einrichtungen und darum auch dieselben Benennungen. Wir halten das für sehr vernünftig; denn man irrt sich, wenn man glaubt, den Latein-schulen mit diesem gelehrten Kram einen gelehrten Anstrich zu geben.

Es ist um diese Fremdwörter eine recht missliche Sache. Alle kann man auch nicht ausmerzen, da viele mit der Zeit sozusagen zu deutschen Wörtern geworden sind. Nur wäre es wünschenswert, sie auf ein bescheideneres Mass zurückzuführen. Wir, die wir hier im Welschlande wie auf weit vorgeschobenen Posten stehen, fühlen das Unangenehme dieser Sachlage doppelt und dreifach. Wer helfen kann, der helfe. Die letzten ortho-graphischen Reformen in Deutschland sind nicht ohne Frucht geblieben. Alles ist aber noch nicht getan; wer Hand ans Werk legen will, wird noch Arbeit genug finden. Es ist nicht nötig, das Kind mit dem Bade auszuschütten, nur fürchte man sich nicht, mit gewissen überflüssigen Sachen entschlossen aufzu-räumen. Wie auf allen wissenschaftlichen Gebieten soll auch bei der Sprachkunde ernsthaft an Vereinfachung gedacht werden. Bei den hohen und immer noch steigenden Anforderungen, die man heute an die Schule stellt, ist das eine Hauptsache. Und Säuberung ist Vereinfachung. Das halte man fest!

Den deutschen Unterricht in unserm Kanton betreffend, bemerken wir hier, dass die von uns bereits lobend hervor-gehobene Grammatik von Herrn Reitzel in allen Schulen ein-geführt worden ist, die sich mit dem Deutschen befassen. Wir begrüssen diese Massregel als beachtenswerten Fortschritt, da auf diese Weise Einheit in den deutschen Unterricht kommt. Das vorzügliche Werk des Herrn Reitzel ist berufen, grosse Dienste zu leisten. Es vereinfacht den Stoff in vieler Hinsicht und vereinigt, wie schon früher bemerkt, die Grammatik mit Lesebuch, Sprechübungen, Wörterverzeichnis und Übersetzungen. Die Regeln der neuen Rechtschreibung sind vollständig be-wahrt, nur bedauern wir, dass der Verfasser nicht einen Schritt weiter gegangen ist und die deutsche Schrift beibehalten hat. Die Antiquafrage ist bei uns vollkommen vernachlässigt, kein Mensch kümmert sich darum. Leuten, die sich ernstlich damit abgeben, lacht man unter die Nase und zieht sie der Über-treibung. Geduld! Kommt Zeit, kommt Rat. Am Ende gelangt die Antiqua doch noch zur Geltung.

Das Komite der *Société des instituteurs de la Suisse ro-mande* hielt neulich seine ordentliche Versammlung in Bern ab. Alle französischen Kantone waren vertreten, mit Ausnahme von Wallis. Herr Gunzinger, Direktor der Normalschule von Solothurn, Vertreter des schweizerischen Lehrervereins in ge-nanntem Komite, entschuldigte sein Ausbleiben.

Im Laufe der Sitzung wurden für die nächste Haupt-versammlung des Vereins (in Pruntrut 1886) folgende Fragen zur Besprechung festgestellt:

1^o Dans l'organisation actuelle des Ecoles primaires et secondaires, l'instituteur trouve-t-il le temps et l'occasion de former le caractère des élèves? (Vorschlag des Herrn A. Daguet.)

2^o Est-il désirable que l'institution des écoles enfantines se généralise même à la campagne? Comment doivent être organisées ces écoles?

Dann wurden Geldangelegenheiten beraten. Die finanzielle Lage des Vereins ist so gut, dass den Mitgliedern des Komites eine Vergütung ausgezahlt werden konnte.

Das Blatt des Vereins (*l'Educateur*) erscheint in 1500 Exemplaren, aber die Zahl der Abonnenten beläuft sich auf nur 1370:

Waadt	338	Abonnenten, davon 10 Exempl. gratis,
Neuenburg	289	„ „ 9 „ „
Genf	219	„ „ 9 „ „
Berner Jura	346	„ „ 3 „ „
Freiburg	36	„ „ 3 „ „

Wallis	5	Abonnten, davon	1	Exempl. gratis,
Schweiz	70	"	13	"
Ausland	142	"	27	"

Weder Redaktor noch Korrespondenten erhalten Freixemplare. Auch war es der letzten Sitzung des Komites vorbehalten, die Entschädigungsfrage der Korrespondenten ins Reine zu bringen. Fortan sollen diese Herren für ihre Mühe belohnt werden.

J. H.

AUS AMTLICHEN MITTHEILUNGEN.

Zürich. Verteilung der Stipendien für Lehrer- und Lehrerinnenbildung im Schuljahr 1885/86.

A. Staatliches Lehrerseminar in Küsnacht.

	Zahl der Schüler	Zahl der Stip. m. w.	Tot.	Min. eines Stipend. Fr.	Max. Stipend. Fr.	Durchschnitt Fr.	Tot. d. erteilt. Stipendien Fr.	
I. Kl.	25	21	1	22	100	400	277	6100
II. Kl.	28	22	1	23	200	400	341	7850
III. Kl.	19	15	1	16	300	500	437	7000
IV. Kl.	17	14	—	14	200	500	422	5900
	89	72	3	75	100	500	358	26850

B. Städtisches Lehrerinnenseminar in Zürich.

I. Kl.	3	3	100	200	183	550
II. Kl.	2	2	200	200	200	400
III. Kl.	2	2	200	250	225	450
IV. Kl.	2	2	100	350	225	450
	9	9	100	350	205	1850

Die diesjährige Versammlung der Schulsynode in Andelfingen wird vom Synodalvorstande vertagt auf Montag den 28. September. Die Prosynode findet am 14. September statt. Als Abgeordnete des Erziehungsrates werden bezeichnet: Herr Erziehungsdirektor J. E. Grob und Herr Erziehungsrat Näf.

Wahlgenehmigung: Herr Heinr. Siegrist von Rafz, Verweser an der Sekundarschule Schöfflisdorf, als Lehrer daselbst.

Solothurn. Das Resultat der diesjährigen Maturitätsprüfung an hiesiger Kantonsschule ist folgendes:

I. Gymnasium. 16 Abiturienten.

Die Note 1¹ erhielten 3 Schüler,

" " 1² " 2 "

" " 1³ " 2 "

" " 1⁴ " 4 "

" " 2¹ " 3 "

" " 2² erhielt 1 "

" " 2³ " 1 "

II. Gewerbeschule. 4 Abiturienten.

Die Note 1¹ erhielt 1 Schüler,

" " 1² " 1 "

" " 1⁴ " 1 "

" " 2¹ " 1 "

An der Schlussfeier hielt Herr Prof. Dr. Bauer einen interessanten Vortrag über die Entwicklung der Telegraphie.

Das Lehrerseminar zählte in dem zu Ende gegangenen Schuljahre 33 Zöglinge, 12 im ersten, 7 im zweiten und 12 im dritten Kurse. Die Anstalt hatte im Laufe des Schuljahres eine eidgenössische Turninspektion durch Herrn F. Schenk, Mitglied der eidgenössischen Turnkommission, zu bestehen. Der daherige Bericht spricht sich über die Leistungen befriedigend aus. Die Aufnahmeprüfung für das neue Schuljahr 1885/86 findet Donnerstags den 1. Oktober nächsthin, morgens von 8 Uhr an, im Seminargebäude statt.

Die neugewählte Schulsynode versammelt sich Montags den 24. August, vormittags 10 Uhr, im Kantonsratssaal zur

Behandlung folgender Traktanden: 1) Konstituierung der Synode durch Wahl eines Präsidenten, Vizepräsidenten und Aktuars. 2) Besprechung eines neuen Lehrplanes für die Primarschulen des Kantons Solothurn. 3) Entscheid über einzuführende Lehrmittel. 4) Wahl der Lehrmittelkommission.

An Entschädigung für im letzten Winter gehaltene Fortbildungsschule erhalten die Lehrer der einzelnen Bezirke folgende Beiträge: Solothurn 290 Fr., Lebern 1361 Fr., Bucheggberg 1103 Fr., Kriegstetten 1556 Fr., Thal 850 Fr., Gäu 615 Fr., Olten 1402 Fr., Gösgen 986 Fr., Dorneck 818 Fr., Thierstein 907 Fr.

Etwa 60 Lehrer unseres Kantons haben den diesjährigen Divisionszusammenzug vom 1.—18. September nächsthin mitzumachen. Infolge dessen musste für diese Lehrer die Abnahme der Herbstprüfung der betreffenden Primarschulen schon auf Ende August angeordnet werden.

Die hiesige Uhrenmacherschule, am Schlusse ihres ersten Schuljahres angelangt, wird nächstens eine öffentliche Prüfung abhalten. Als Inspektoren sind bezeichnet die Herren Fabrikant Roth, F. Wild und V. Lüthi.

Die Kantonalkonferenz der solothurnischen Bezirkslehrer stellt in betreff des zweiten Teiles der diesjährigen Kantonalfrage, über die berufliche Ausbildung der Mädchen, folgende Thesen auf: 1) Unser gegenwärtiges Schulgesetz ist im Sinne strikter Durchführung seiner Bestimmungen bestmöglich auszunutzen, namentlich soll das Absenzenwesen der Arbeitsschule in gleicher Weise geregelt werden, wie in der Fortbildungsschule. 2) Die Arbeitsschulzeit ist im letzten Arbeitsschuljahre um zwei weitere halbe Tage per Woche zu verlängern, also wöchentlich auf 12 Stunden festzusetzen. 3) Bei Aufnahme in die Arbeitslehrerinnenkurse sollen nur ganz tüchtige und befähigte Bewerberinnen Berücksichtigung finden und die Dauer des Kurses soll eine gründlichere Ausbildung der Arbeitslehrerinnen ermöglichen. 4) Das Inspektorat der Arbeitsschule ist zu verbessern und aus Fachleuten zu bestellen.

Auf Antrag der Prüfungskommission des Lehrerseminars werden alle 12 austretenden Kandidaten des Seminars in den kantonalen Lehrerstand aufgenommen und erhalten unter der Bedingung, dass die in den Lehrerstand Aufgenommenen während der 4 nächstfolgenden Jahre keine Lehrstelle in ihrer Heimat, bzw. Wohngemeinde annehmen dürfen, das Primarlehrerpatent.

Auf das Gesuch der Gemeinde Dulliken, es möchte ihr bewilligt werden, den Bau eines neuen Schulhauses erst nach 3 Jahren vorzunehmen, wird nicht eingetreten, sondern es hat die Gemeinde bis im Monat März 1886 einen geeigneten Bauplatz zu erwerben und auf diesen Zeitpunkt einen vollständigen Finanzplan bezüglich der Verzinsung und Amortisation der Bauschuld, sowie einen Schulhausbauplan einzureichen. Das Oberamt Olten-Gösgen wird die Ausführung dieses Beschlusses überwachen und nötigenfalls dem Regierungsrat darüber Bericht erstatten. Im fernern spricht der Regierungsrat seine Geneigtheit aus, der Gemeinde Dulliken Holzverkäufe zu bewilligen, um den daherigen Erlös zum Bau eines neuen Schulhauses zu verwenden.

Donnerstags den 1. Oktober nächsthin, morgens von 8 Uhr an, findet die Aufnahmeprüfung in das solothurnische Lehrerseminar statt. Diejenigen, die in dasselbe aufgenommen zu werden wünschen, haben sich bis den 1. September künftighin beim Erziehungsdepartement unter Einreichung von Schulzeugnissen und einem amtlichen Geburtsschein anzumelden.

Die Bezirksschulkommission Kriegstetten bringt dem Erziehungsdepartement folgende Beschlüsse zur Kenntnis: 1) Dem Tit. Erziehungsdepartement wird der Wunsch geäußert, es möchte der neu erstellte Näh- und Strickrahmen beförderlichst für unsere Arbeitsschulen als obligatorisches Lehrmittel erklärt und

eingeführt werden. 2) Das Tit. Erziehungsdepartement möchte untersuchen lassen, welche weitere Veranschaulichungsmittel für die Arbeitsschulen wünschenswert seien. 3) Dem Tit. Erziehungsdepartement wird die Anschaffung von „Weissenbach, II. Teil: Haushaltungskunde“ in die Schulbibliotheken empfohlen. 4) An das Erziehungsdepartement wird die Anfrage gestellt, ob es nicht zweckmässig wäre, statt eines kantonalen Wiederholungskurses für eine Anzahl Arbeitslehrerinnen in jedem Bezirk je einen Kurs von 3—4 Tagen für sämtliche Lehrerinnen abzuhalten.

LITERARISCHES.

Lesebuch für deutsche Lehrerbildungsanstalten. Zum Schulgebrauch und zur Privatlektüre aus den Quellen zusammengestellt von *C. Kehr*, Direktor des Schullehrerseminars zu Halberstadt, und *Th. Kriebitzsch*, Direktor der höheren Töchterschule zu Halberstadt. I. Für Seminarvorbereitungsanstalten und Fortbildungsschulen. 5. Auflage. Gotha, Thienemann. Preis 3 Fr. 60 Rp.

Wie aus dem Titel zu ersehen, ist das vorliegende Buch der erste Teil einer Serie von Lesebüchern, die im ganzen 4 Bände umfasst. Dem Seminar in Halberstadt, an welchem der unlängst verstorbene *Kehr* zuletzt wirkte, ist eine Präparandenanstalt beigegeben (über die Organisation des Seminars siehe *Böhms* Nachruf an *Kehr*). Für diese ist der erste Band zunächst bestimmt, doch ist derselbe sehr wohl auch in anderen Anstalten auf der Stufe der Mittelschule zu gebrauchen. Wie sich's von den Verfassern erwarten lässt, ist die Auswahl ebenso reichhaltig als gediegen. Neben den Erzeugnissen derjenigen Schriftsteller und Dichter, die man als Schulklassiker zu bezeichnen pflegt und die in keinem Lesebuche fehlen dürfen, finden wir eine Menge Material, das direkt aus den Quellen geschöpft ist. Die 436 Lesestücke sind in bunter Mischung an einander gereiht. Keine Vorrede gibt über den Grund hievon Aufschluss. Dagegen ist in der trefflich eingerichteten und sehr detailliert gegliederten „Übersicht des Inhalts“ jedes Lesestück in die betreffende Stilgattung eingereiht. In jedem einzelnen Abschnitte sind die Nummern nach deren Verfassern und diese selbst alphabetisch geordnet. Ein alphabetisches Namenregister enthält Notizen über die Verfasser und gibt die von ihnen aufgenommenen Lesestücke an. Bei jeder Nummer ist die Quelle, bei vielen das Datum der Entstehung angegeben. Auszüge aus Epen und Dramen bietet das Buch nicht. Ein Anhang: „Zur Sprachlehre“ enthält Mustersätze (Sprichwörter und Stellen aus Gedichten), welche nach den Kategorien der Satzlehre geordnet sind.

U.

Zum Lesebuch. 300 Lesestücke, poetische und prosaische, mit Erläuterungen für den Schulgebrauch, von *Karl Theodor Kriebitzsch*, Direktor der höheren Töchterschule in Halberstadt. III. Heft. Gotha, Thienemann. Preis 2 Fr. 70 Rp.

Ein Kommentar zunächst zu dem Lesebuche, das *Kriebitzsch* im Verein mit *Dr. Kehr* herausgegeben hat, aber auch zu jedem andern Lesebuche, da die besprochenen Musterstücke sich grossenteils auch in anderen Sammlungen vorfinden. Während sonst Werke ähnlichen Inhalts meist nur Gedichte besprechen, so behandelt das vorliegende auch Prosastücke, deren Erklärung dem Lehrer bekanntlich mitunter schwieriger wird als die von Poesien. Die Erläuterungen beschränken sich unseres Erachtens auf das richtige Mass, was bei solchen Kommentaren nicht immer der Fall ist. Kurze zusammenfassende Inhaltsangabe, sachliche und sprachliche Erklärungen einzelner Stellen, Hinweis auf die Gliederung und den Grundgedanken, Anführung

von Urteilen über das betreffende Stück, bei Gedichten Andeutungen über deren Entstehung, bei komponirten Liedern Notizen und Urteile über die Kompositionen, biographische Notizen über die Verfasser und, was dem Lehrer der deutschen Sprache besonders erwünscht sein wird, Themata und zuweilen Dispositionen zu schriftlichen Bearbeitungen auf Grund der Lesestücke — das ist das schätzbare Material des vorliegenden Werkes.

U.

Ebhardts Jugendbibliothek. Berlin, Franz Ebhardt. Elegant in Leinwand gebunden per Band 4 Fr. 70 Rp. II. Band: *Die Weltfahrt des Centurion*. Von *Br. Hoffmann*. Mit 6 Holzschnittillustrationen. III. Band: *Wilde Szenen*. Von *W. Lackowitz*. Mit 6 Holzschnittillustrationen. IV. Band: *William Shakespeare*. Von *O. Höcker*. Mit 6 Illustrationen in Photoaquatinta.

Alle drei sehr schön ausgestatteten Bände sind für die reifere Jugend bestimmt und für diese zu empfehlen. Das erstgenannte Buch erzählt die Abenteuer einer englischen Expedition, welche ausgesandt wird, um an dem Kriege zwischen England und Spanien durch Schädigung der feindlichen Kolonien in Südamerika teilzunehmen. Obwohl von den 8 Schiffen infolge von Stürmen alle bis auf eines verloren gehen, gelingt es der Kühnheit und Einsicht des Kommandanten dennoch, seine Aufgabe durchzuführen. Die Erzählung wird als Rahmen benutzt, um vom Leben und Treiben zur See eine äusserst anschauliche Schilderung zu geben.

Der Titel des zweiten Buches erregt beim ersten Zusehen einige pädagogische Bedenken, die aber beim Durchlesen vollständig gehoben werden. Es werden darin acht Erzählungen geboten, welche grossenteils den jugendlichen Leser in fremde Erdteile führen und ihn dort einen Blick in ergreifendes Natur- und Menschenleben tun lassen. Folgendes sind die Titel der einzelnen Nummern: 1) Die Francitireurs (Episode aus dem deutsch-französischen Kriege). 2) In der Sturmflut. 3) Ein Präriebrand. 4) In Schnee und Eis. 5) Auge um Auge. 6) Ein Kreuzzug gegen den schwarzen Bären. 7) Die Aggadschirs (afrikanische Jäger, welche dem Elefanten mit dem Schwerte zu Leibe gehen). 8) Bis in die Wildnis. Die Nummern 5 und 8 enthalten Szenen aus dem Indianerleben.

Das dritte Buch schildert in einer spannenden Erzählung das Leben und Dichten des grossen englischen Poeten. Was man Positives über die Lebensschicksale Shakespeares weiss, ist freilich nicht gerade viel; aber die grossen Ereignisse der Regierungszeit Elisabeths, die Schicksale der zeitgenössischen Dichter *Spenser*, *Marlowe*, *Ben Jonson*, der berühmten Schauspieler *Burbadge* und *Field*, die theatralischen Verhältnisse, das muntere Treiben Altenglands im Gegensatz zu den puritanischen Bestrebungen, die Hofintriguen, die in dem tragischen Ende des Grafen *Essex* gipfelten: all das wird zu einem lebhaften farbenreichen und gut komponirten Gemälde gestaltet. *Shakespeare* bildet darin insofern den Mittelpunkt, als der Verfasser zeigt, in welchem engem Zusammenhang Leben und Dichten bei ihm stehen, d. h. dass seine Werke nicht bloss Produkte der Studirstube sind, sondern dass die hochgehenden politischen Wogen, sowie das rasch pulsirende Leben der Hauptstadt und nicht zum mindesten die tiefen Eindrücke der auf dem Lande verlebten Jugendzeit ihm Stoff und Charaktere zu seinen unsterblichen Schöpfungen geben. Die Lektüre des gediegenen Buches, zu dessen vollem Verständnis allerdings etwelche Kenntnis englischer Geschichte und Literatur erforderlich ist, gewährt auch dem Erwachsenen Genuss.

U.

Anzeigen.

Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich.

Offene Lehrstelle.

Ein Lehrer für Mathematik und Naturwissenschaften findet auf 1. Oktober Anstellung in einem Knaben-Institute der Centralschweiz. Anmeldungen mit Angabe des Studienganges und der bisherigen Lehrfähigkeit beliebe man sub Chiffre O 8605 Z an Orell Füssli & Co., Annoncen-Bureau in Zürich, einzusenden. (O F 8605)

Mikroskope.

Zum Verkaufe werden angeboten: Zwei kleinere und zwei grössere, gebrauchte, aber gut erhaltene, moderne Mikroskope von Benèche in Berlin, Objektivsystem 4 und 7, Oculare 2 und 3 oder 4, Vergrösserung 80—480, sehr brauchbar zur Untersuchung pflanzlicher und tierischer Gewebe.

Sich zu wenden sub H 1779 Y an Haasenstein & Vogler in Bern.

Verfassungskunde

in elementarer Form
von **J. J. Schneebeil.**

Preis nur 50 Rp.

Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Verlag von **Orell Füssli & Co.** in Zürich. (O V 180)

Frisch getrocknetes Edelweiss und Alpenpflanzen verkauft

S. Meier in Dissentis.

Transporteurs

mit genauem Metermassstab, auf starkem Karton, per Dutzend à 50 Rp. und grösseres Format à 60 Rp., sind stets vorrätig zu haben bei

J. Bünzli, Lithograph,
zum Inselhof Uster.

NB. Fürs Autographieren von Liedern halte mich bestens empfohlen!

Prof. G. Droysens

Allgemeiner historischer Handatlas

in

sechshundneunzig Karten in gross Folio

mit erläuterndem Text

herausgegeben von der

geogr. Anstalt von Velhagen & Klasing i. Leipzig

unter Leitung von

Dr. Richard Andree.

Als Seitenstück zum Andreeschen Handatlas bietet hiermit die Verlagshandlung einen historischen Atlas von bewährter Hand, der sich in Preis, Anordnung und Ausführung seinem berühmten Vorgänger anschliesst. Bei seinem eminent billigen Preise ist auch dieser Atlas darauf berechnet, Allgemeingut zu werden; er hofft auf eine günstige Aufnahme überall da, wo neben dem geographischen auch ein grosser geschichtlicher Handatlas Bedürfnis ist.

Erscheint in 10 monatlich erscheinenden Lieferungen à 2 Fr. 70 Rp.

Zur Entgegennahme von Bestellungen empfiehlt sich und sendet auf Wunsch die erste Lieferung gerne zur Ansicht

J. Hubers Buchhandlung, Frauenfeld.

J. Häuselmanns

neueste Werke für den Zeichenunterricht

(erschieden in der ersten Hälfte des laufenden Jahres)

sind durch jede Buchhandlung zu beziehen unter den Titeln:

Häuselmann, J., Moderne Zeichenschule. Methodisch geordnetes Vorlagenwerk für Volksschulen, Mittelschulen und kunstgewerbliche Schulen. Vollständig in 6 Lief. von je 20 Taf. in gr. 4^o, von denen die meisten in Farbendruck.

Jede Lieferung ist auch einzeln zu haben.

Erschienen sind bis zur Stunde:

I. Lieferung: **Die Elementarformen geradliniger Ornamente.** 20 superbe Blätter in eleganter Mappe. Preis 5 Fr. 35 Rp.

II. Lieferung: **Die Elementarformen bogenliniger Ornamente.** 20 feinausgeführte Blätter, wovon die Mehrzahl in Farbendruck. In eleganter Mappe Preis 8 Fr.

Diese epochemachende Hauptleistung J. Häuselmanns hoffen wir noch im Laufe des Jahres zum Abschluss bringen zu können.

Häuselmann, J., Anleitung zum Studium der dekorativen Kunst. Ein Handbuch für Zeichenlehrer, Schüler höherer Unterrichtsanstalten, Kunstfreunde und Künstler, Bauhandwerker und Gewerbetreibende. Mit **296** Illustrationen. Preis nur 6 Fr.

Im Jahre 1884 sind erschienen:

Häuselmann, J., Zeichentaschenbuch des Lehrers. 400 Motive für das Wandtafelzeichnen. 5. Aufl. Preis 5 Fr. 35 Rp.

Häuselmann, J., Stilarten des Ornaments. Vorlagewerk in 36 Tafeln für Schulen. In Mappe. 2. Aufl. Preis 8 Fr.

Häuselmann, J., Populäre Farbenlehre für Schulen und zum Selbstgebrauch. Mit 8 Farbendruckbildern und 3 Holzschnitten. 2. Neudruck. Preis 5 Fr. 35 Rp.

Häuselmann, J., Taschenbuch für das farbige Ornament. 80 Motive in kombinirtem Farbendruck. Neue, kartonnirte Ausgabe. Preis 9 Fr. 35 Rp.

Schoop, Prof. U., Das farbige Ornament. Stylisirte Blatt- und Blütenformen für den Schulunterricht. 24 Blatt in 4^o-Mappe. 3. Aufl. Preis 10 Fr. 70 Rp.

Graberg, Fr., Gewerbliche Massformen. Zeichenvorlagen für Handwerker- und Mittelschulen sowie zum Selbstunterricht. Preis 2 Fr. 70 Rp.

Sämtliche Werke können durch jede Buchhandlung, auch zur Einsicht, bezogen werden; in der Mehrzahl derselben findet man sie vorrätig.

Nach dem einstimmigen Urteil der gesamten Fachpresse nehmen J. Häuselmanns Lehrmittel den ersten Rang ein unter den Zeichenwerken. (O V 111)

Im Druck und Verlag von F. Schulthess in Zürich sind soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Frauenfeld bei J. Huber:

Eberhards Lesebuch für die Mittel- und Oberklassen schweizerischer Volksschulen, neu bearbeitet von G. Gattiker, Lehrer in Zürich. Mit zahlreichen Holzschnitten im Text. 8^o. Erster Teil. — Zweiter Teil. **3.** Auflage.

Rüegg, C., Aufgabensammlung für grammatisch-stilistische Übungen auf der Stufe der Sekundarschule. **3.** Auflage. 8^o br. 1 Fr. 20 Rp.

Wiesendanger, U., Deutsches Sprachbuch für die erste Klasse der Sekundar- und Bezirksschulen, auf Grundlage des zürcherischen Lehrplanes bearbeitet. **5.** Aufl. gr. 8^o br. 1 Fr. 80 Rp.

In J. Hubers Verlag in Frauenfeld ist erschienen und in allen schweizerischen Buchhandlungen zu haben:

SCHWEIZER FLORA.

Eine Pflanzenkunde für schweizerische Mittelschulen und verwandte Lehranstalten.

Von

R. Kaufmann-Bayer.

14 Bogen Taschenformat, kartonnirt, mit 4 lithogr. Tafeln.

Preis 2 Fr. 40 Rp.

Die „Schweizerische Lehrerzeitung“ schliesst eine sehr anerkennende Rezension von Kaufmann-Bayers „Schweizer Flora“ mit folgenden Worten:

„Sollen wir zum Schlusse ein Gesamturteil über Kaufmann-Bayers „Schweizer Flora“ fällen, so konstatiren wir gerne, dass es dem Verfasser gelungen ist, ein Lehrmittel für Mittelschulen zu liefern, welches sich bestrebt, den botanischen Unterricht zu einem naturwissenschaftlichen Anschauungsunterrichte zu gestalten, als welcher er eigentlich nur seine Berechtigung im Lehrplan hat. Möge das Buch eine freundliche Aufnahme finden!“

Druck und Papier lassen, was Schärfe und Solidität betrifft, nichts zu wünschen übrig.

Der Preis, der nicht durch Einbandkosten noch verteuert wird, ist möglichst niedriger gestellt. Lehrern, welche die Einführung der „Schweizer Flora“ beabsichtigen, stellt die obgenannte Verlagsbuchhandlung gerne ein Freiexemplar zur Verfügung.